

# VR-Bank Westmünsterland e.G. Geschäftsbericht 2007

PERSPEKTIVEN **01** S. 22-25

Investieren in

# Einheit in der Vielfalt

---

**Prof. Dr. Werner Abelshauser**

**Nach dem Brexit haben sich Niederländer und Franzosen in den Wahlen klar zu Europa bekannt. doch vielleicht bedarf der Prozess der Europäischen Einigung nicht nur unterschiedlicher Geschwindigkeiten, sondern auch verschiedener Wege? Es lohnt, nach immer neuen Antworten auf die Leitfragen Europas zu suchen.**

Seit dem Start der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft vor 60 Jahren kam der europäische Integrationsprozess in jedem Jahrzehnt zumindest einmal ins Stocken und musste politisch neu ansetzen.

Mitte der sechziger Jahre erzwang Frankreich mit der Politik des leeren Stuhles die Abkehr von der Illusion der Supranationalität. Zehn Jahre später – in der Kleinen Weltwirtschaftskrise – musste die Brüsseler Kommission öffentlich eingestehen, dass „das europäische Bauwerk ins Wanken geraten ist“. In den achtziger Jahren war es die Bundesregierung, die intern regelmäßig die EG „zu einem Reparaturbetrieb mit immens steigenden Kosten denaturiert“ sah, der „den Ressourcentransfer zu Lasten Deutschlands“ organisierte. 1994 war es schließlich Wolfgang Schäuble, der in seiner europapolitischen „Denkschrift“ feststellte, dass der Einigungsprozess „an einen kritischen Punkt gelangt“ sei. Tatsächlich waren es sogar sieben Punkte, die er als kritisch ansah und die allesamt heute noch gültig sind – von der Überdehnung der Institutionen bis hin zu einem „regressiven Nationalismus“ infolge „äußerer Bedrohungen wie der Migration“.

Schon lange bevor die EU 2008 in die Bankenkrise und 2010 durch den rechtswidrigen „bail out“ Griechenlands in die Vertrauenskrise stürzte, prallte die europäische Gemeinschaft also regelmäßig gegen eine gläserne Wand, die den Integrationsprozess ausbremste und den europäischen Verfassungsvertrag 2005 scheitern ließ. Auch Schäubles Vorschlag, auf dem Weg zur europäischen Einheit mehrere Geschwindigkeiten zuzulassen, brachte nicht den entscheidenden Durchbruch, wie am Beispiel des „Schengenraumes“ und der (noch) nicht in allen Mitgliedsstaaten eingeführten Einheitswährung Euro deutlich wird.

Dessen ungeachtet haben sich sowohl innerhalb des Euroraumes als auch zwischen ihm und den übrigen Mitgliedern der Union weitere Gräben geöffnet. Wenn aber eine bestimmte Vorstellung vom Funktionieren des Integrationsprozesses über Jahrzehnte hinweg nicht zu befriedigenden Ergebnissen führt, sollte die Zeit gekommen sein, über Alternativen nachzudenken.



**Prof. Dr. Werner Abelshauer**

ist Wirtschaftshistoriker, Forschungsprofessor für Historische Sozialwissenschaft an der Uni Bielefeld und Mitglied der unabhängigen Geschichtskommission des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie

Heute könnte man eine Denkschrift zum kritischen Stand der europäischen Integration fast wortgleich einleiten. Allerdings ist mindestens ein gravierender Punkt hinzugekommen, der bisher keine Berücksichtigung fand:

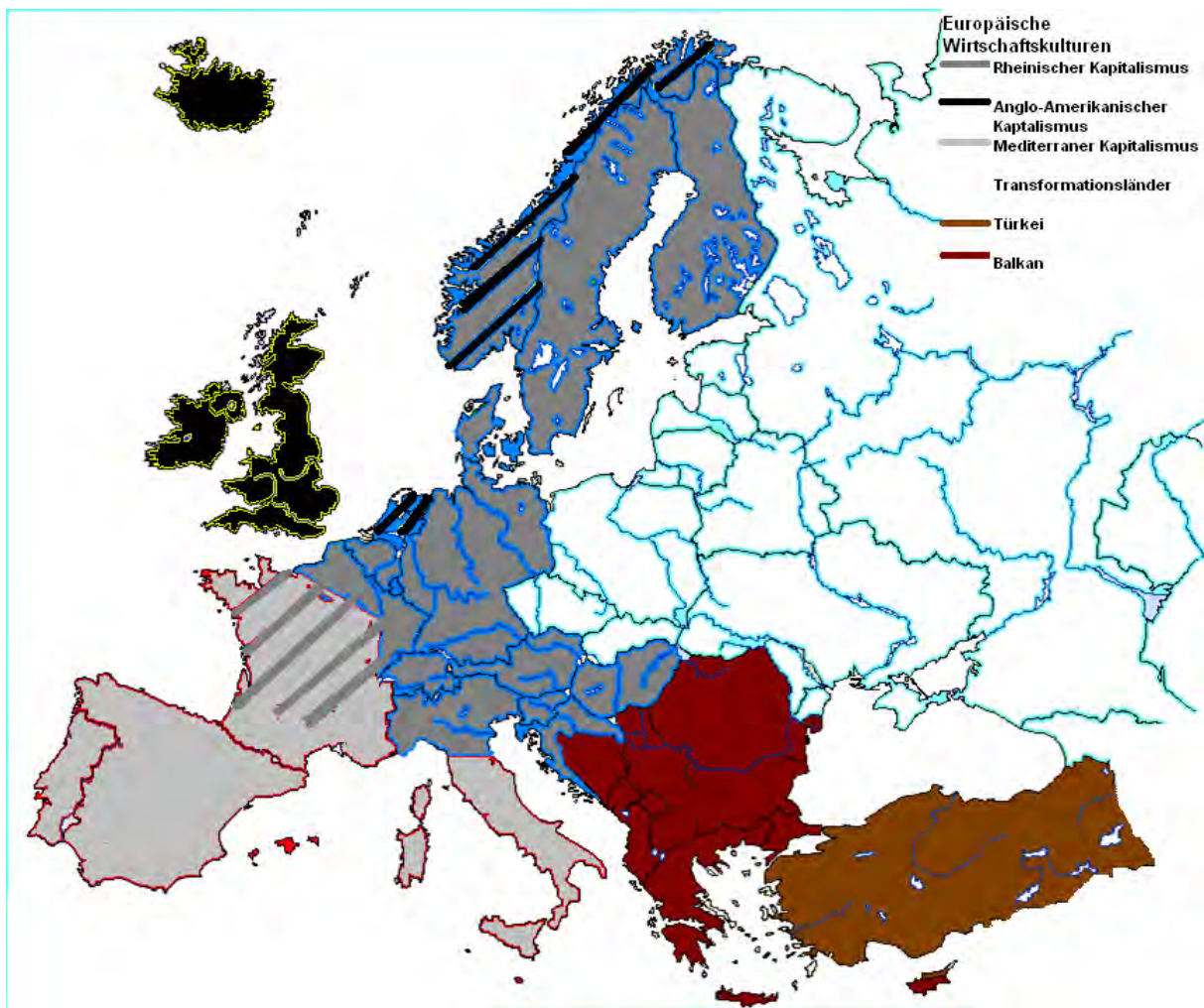
die Instabilität des Euroraumes, dessen Mitgliedstaaten nicht nur über ganz unterschiedliche Fähigkeiten (kollektive Mentalitäten) zur Einhaltung von Regeln verfügen, sondern sich auch in ihrer wirtschaftskulturellen Prägung grundlegend unterscheiden, also in der Art und Weise des wirtschaftlichen Denkens und Handelns (institutionelle Spielregeln) sowie in der Organisationsweise ihrer Wirtschaft.

---

**Wirtschaftskulturelle  
Prägungen  
sind in der  
Regel sehr tief  
verwurzelt.**

---

Heute ist der europäische Binnenmarkt weitgehend einheitlich verfasst und funktioniert durchaus zufriedenstellend. Dagegen gelingt es der europäischen Wirtschafts-, Finanz- und Währungspolitik nicht, der wirtschaftskulturellen Vielfalt des Kontinents Rechnung zu tragen. Während sich aber Entwicklungsunterschiede binnen weniger Jahrzehnte angleichen lassen, sind wirtschaftskulturelle Prägungen in der Regel historisch sehr tief verwurzelt. In EU-Europa sind dies der „Rheinische Kapitalismus“ von Skandinavien bis Norditalien und von der Seine bis an die Oder, der Mittelmeerraum, der Balkan – und Großbritannien (was wohl auch zum Brexit beigetragen hat). Während die Stärke Kerneuropas auf den Märkten für nachindustrielle Maßschneiderei liegt, hat sich Großbritannien erfolgreich auf weltweite Kapitalmarktoperationen spezialisiert. In Süd(ost)europa dominieren Tourismus, Landwirtschaft und Dienstleistungen eine nicht immer überschaubare wirtschaftskulturelle Gemengelage. Gemessen an den Zeittakten der politischen Praxis können diese Prägungen als nahezu unveränderbar gelten. Sie sind auch keineswegs immer anpassungsbedürftig. Im Gegenteil, funktionierende Wirtschaftskulturen sorgen für komparative institutionelle Wettbewerbsvorteile, die ihnen den bevorzugten Zugang zu bestimmten Märkten öffnen. Eine alternative Strategie für Europa verlangt daher nach einer Wirtschaftspolitik, die in der Lage ist, Einheit in der Vielfalt zu gestalten.



## Europäische Wirtschaftskulturen

© Werner Abelshauser

So wichtig der europäische Binnenmarkt und ein geschlossenes Auftreten der EU auf dem Weltmarkt auch ist, so liegt doch jeder Integrationsschritt, der darüber hinausgeht, nicht ohne weiteres im Interesse der Mitgliedstaaten. Ideal für Deutschland ist nach wie vor ein Integrationsziel unterhalb des Einheitsstaates, das gleichwohl einheitliche Verhältnisse auf dem europäischen Binnenmarkt garantiert und damit eine sichere wirtschaftliche Basis der Weltmarktorientierung. Dies würde nicht mehr Europa bedeuten, sondern die Aufgabe stellen, das Erreichte komfortabel auszustatten und dem europäischen Souverän näherzubringen. Dagegen birgt jedes Überschreiten der Grenzlinie zur Supranationalität auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik die Gefahr von Verletzungen der Interessen von Mitgliedstaaten. Eine einheitliche Wirtschafts- und Finanzregierung – wie sie jetzt auf der Flucht nach vorne gefordert wird – könnte zu leicht geneigt sein, Besonderheiten der

„rheinischen“ Wirtschaftskultur zu schleifen, die für ihren Erfolg maßgebend sind. Dazu zählt etwa das deutsche Bankensystem mit seinem mehrheitlichen Anteil öffentlich-rechtlicher Institute. Dieses entspricht zwar den Bedürfnissen der in Deutschland maßgebenden mittelständischen Wirtschaft, weil es eine gleichmäßige Mobilisierung der wirtschaftlichen Ressourcen über die Fläche ermöglicht. Ein genossenschaftlich oder öffentlich-rechtlich organisiertes Bankensystem entspricht aber nicht dem Modell eines nach reinen Wettbewerbsgesichtspunkten organisierten Kapitalmarktes. Ähnliches gilt für das knappe Dutzend regionaler Verbundwirtschaften, die die Stärke der deutschen Wirtschaft ausmachen. Praktiker beklagen außerdem die Tendenz, in europaweiten Ausschreibungen die hohen deutschen Qualifikationsanforderungen an Facharbeiter als administrativen Protektionismus anzusehen und mit wettbewerbspolitischen Argumenten zu unterlaufen. Mitbestimmung und Sozialstaat wären weitere Felder, auf denen komparative institutionelle Wettbewerbsvorteile auf dem Spiel stünden. Die wirtschaftliche Integration Europas müsste also stärker diesen Besonderheiten Rechnung tragen, wenn sie den erreichten Stand konsolidieren und von dieser Vielfalt komparativer Wettbewerbsvorteile weltweit profitieren will.

Die anhaltende Krise der Eurozone wirft die Frage auf, ob der bisher eingeschlagene Weg der europäischen Integration geeignet ist, den Kontinent nach innen und nach außen handlungs- und wettbewerbsfähig zu gestalten. In wirtschaftlicher Hinsicht geht es dabei um eine Strategie, die der Einzigartigkeit des europäischen Wirtschaftsraums gerecht wird. Diese besteht darin, dass der Kontinent – anders als der nordamerikanische – über historisch gewachsene unterschiedliche Wirtschaftskulturen verfügt. Entscheidend sind ihre Eignung im Wettbewerb auf konkreten Weltmärkten und die Funktionsfähigkeit ihrer Institutionen. Es bedarf dazu einer Wirtschaftspolitik, die in der Lage ist, unterschiedliche wirtschaftskulturelle Voraussetzungen zu identifizieren und daraus Strategien zu entwickeln, sie weiter zu verbessern.

Daraus ergibt sich die Forderung nach einem Europa, das sich auf mehreren Wegen integriert – nicht allein in mehreren Geschwindigkeiten.